

Tamagotchi auf der Couch



Eine tiefenpsychologische Studie zur Bedeutung und Funktion eines digitalen Pflege-Falls

Bei den Kindern und vor allem jungen Erwachsenen avanciert das Tamagotchi zum Verkaufsschlager der Saison. In der öffentlichen Debatte artikuliert sich der Tamagotchi-Wahn in einer Flut von Warnungen und Befürchtungen. Pädagogen beklagen die drohende seelische Abstumpfung der Jugend. Kulturkritiker sorgen sich um die Entwicklung der Welt: Tod und Leben verkommen zum Knopfdruck-Spiel. Es ist Zeit, dem Phänomen Tamagotchi psychologisch auf den Grund zu gehen: Was ist dran am Tamagotchi? Woher bezieht es seine Faszination, und welche seelischen Auswirkungen sind tatsächlich zu beobachten? Das »rheingold Institut für qualitative Markt- und Medienanalysen« hat Kinder und Erwachsene zum Thema Tamagotchi »auf die Couch gelegt. Ein Team von vier Diplom-Psychologen/innen¹ hat in zweistündigen Tiefeninterviews die Funktion und die Bedeutung des Tamagotchis im Alltag analysiert.

Die rheingold-Analyse zeigt deutliche Unterschiede zwischen Kindern und Erwachsenen hinsichtlich der Bedeutung und Funktion des Tamagotchis.

Insgesamt lassen sich vier verschiedene Umgangsformen mit dem Tamagotchi unterscheiden:

1. Das Tamagotchi als Sinn(-lichkeits)-Ersatz (Erwachsene)
2. Das Tamagotchi als Spielzeug (Kinder)

3. Das Tamagotchi als Lebenssurrogat und Reife-Prüfung (Erwachsene)

4. Das Tamagotchi als (Kultur-)Kampfmittel (Kinder und Erwachsene)

1. Das Tamagotchi als Sinn(-lichkeits)-Ersatz

Bei Erwachsenen – vor allem bei Singles oder kinderlosen Paaren – ist das Tamagotchi mehr als ein Spiel. Mit dem Tamagotchi sind große Hoffnungen verbunden, einer seelischen Leere und Entfremdung zu entgehen, die sich in einer Dienstleistungsgesellschaft einstellen, in der man alles delegieren kann oder per Knopfdruck verfügbar machen kann: Das Tamagotchi verspricht, Sinn und Sinnlichkeit in das Leben zu bringen. Man hat eine kleine Lebensaufgabe, der man sich ganz widmen kann. Man erfährt, daß man durch die eigene Fürsorglichkeit Wachstum und Entwicklung bewirken kann. Die Anteilnahme an der Entwicklung des kleinen Kükens verleiht dem eigenen Leben einen Hauch schicksalsträchtiger Dramatik.

Das Tolle am Tamagotchi ist, daß es diesen seelisch-emotionalen Mehrwert verspricht, ohne sehr viel geben, leisten, leiden zu müssen. Sinn und Sinnlichkeit sollen sich ohne großen Aufwand – wiederum per Knopfdruck – einstellen. Man ist entbunden von der Verantwortung und den Ängsten, den einschneidenden Konsequenzen, Einschränkungen und Anrührigkeiten, die ein Haustier und ein eigenes Kind mit sich brin-



gen: »Die Haufen des Tamagotchis stinken nicht.«

Das Tamagotchi verspricht so eine Art Quadratur des Kreises oder die Digitalisierung des Analogen². Endlich Sinn ohne Sorge und dauerhafte Konsequenz. Endlich sich kinderleicht ein erwachsenes Gefühl von Verantwortung, Bedeutsamkeit und Schaffenskraft geben können. Eine Sehnsucht nach der verlorenen Kindheit entzündet sich bei den Erwachsenen: endlich sinnfrei spielen und dabei einen Sinn finden und einen »wirklichen« Umsatz verspüren können. Vor allem in der Anfangsphase der Tamagotchi-Pflege entbrennt daher eine ungeheure Euphorie. Begeistert verfolgt man die sichtbaren Fortschritte und gibt sich dem Gefühl hin, viel durch seine Fürsorge bewegen und ausrichten zu können.

Der Euphorie folgt aber bereits nach wenigen Tagen – spätestens, wenn sich das sichtbare Wachstum des Tamagotchis verlangsamt – die Ernüchterung. Die großen Hoffnungen nach Sinn, Nähe, sinnlicher Intensität lösen sich nicht ein.

Das Tamagotchi riecht nicht, antwortet nicht, tröstet nicht und läßt sich nicht streicheln. Enttäuscht stellt man fest, daß man mit dem Tamagotchi einem seelenlosen Formalismus aufgesessen ist: »Mit dem Tamagotchi schöpft man kein Leben, sondern man schlägt die Zeit tot.«

Die anfänglich hingebungsvolle Pflege schlägt bei den Erwachsenen jetzt in Achlosigkeit, Zerstörungswut oder Sadismus um. Genervt läßt man das Tamagotchi liegen, vergißt es mitzunehmen; man füttert es nur noch sporadisch, reinigt es gar nicht mehr und spielt auch nicht mehr mit ihm. Der Sadismus, der sich in Disziplinarmaßnahmen oder gezielten »Fütterungsverweigerungen« zeigt, ist manchmal ein verzweifelter Versuch, ein letztes Zeichen von Lebendigkeit aus dem Tamagotchi herauszukitzeln. Der Exitus des Tamagotchis wird dann nicht selten als kleine Erlösung erlebt.

2. Das Tamagotchi als Spielzeug

Für Kinder ist das Tamagotchi ein Spiel wie viele andere Spiele auch. Vor allem für die über 10jährigen ist das »Tamagotchi – möglichst das echte – ein absolutes Muß«, um in zu sein und mithalten zu können. Der Wettkampf mit den Freunden ist den Kids ausgesprochen wichtig: »Wer bekommt seins fatter, wer hält länger durch.« Ebenso wie bei den Erwachsenen wird die Anfangsphase am spannendsten und interessantesten erlebt, weil man hier ständig neue Veränderungen bewirken und beobachten kann. Verlangsamt sich das Wachstum nach den ersten Tagen, stellt sich bei den Kindern schnell Langeweile ein, die durch zwei Spiel-Strategien bekämpft wird:

Man erfüllt erstens weiter das notwendige Pflege-Pflicht-Pensum, um im Wettkampf weiter bestehen zu können.

Man versucht zweitens, durch Pflege- oder Fütterungsentzug gezielte Fehl-Entwicklungen einzuleiten. Gespannt wird beobachtet, »ob und wann es gelingt, aus dem Ding ein Alien zu machen«.

Im Unterschied zu den Erwachsenen sind diese destruktiv-anmutenden Reaktionen kein Ausdruck einer Enttäuschung, sondern Zeichen kindlicher Experimentier-Freude: Die Kinder wollen erfahren, was sich alles mit dem Tamagotchi anstellen läßt. Neugierig wollen sie das ganze digitale Repertoire des Tamagotchis ausreizen. Die Sorgen der Eltern oder Pädagogen über die angebliche Herzlosigkeit und Roheit der Kinder ist daher vollkommen unbegründet. Ihre Experimentierlust hat weniger mit »Sadismus« i.e.S. zu tun, sondern mit einem regen Forschergeist, der dazu führt, daß man Puppen oder Autos zerlegt oder alle möglichen und unmöglichen Features von Computerspielen ausreizt.

Es besteht auch nicht die Gefahr, daß die Kinder diese destruktiven Reaktionen auf Haustiere oder andere Lebewesen übertra-

gen. Den Kindern gelingt es – besser als den Erwachsenen –, zwischen wirklichem Leben und digitaler Simulation zu differenzieren. Kinder, die ihr Tamagotchi quälen oder nicht mehr richtig versorgen, zeigen eine durchaus gesunde Reaktion: Sie machen – wie das Kind im Märchen von »des Kaisers neuen Kleidern« – die Echtheits- und Lebendigkeits-Fiktion der Erwachsenen nicht mit. Für sie ist das Tamagotchi in erster Linie ein Spielzeug, und sie behandeln es auch wie ein Spielzeug.

3. Das Tamagotchi als Lebenssurrogat und Reife-Prüfung

Bei vielen Erwachsenen besteht die Gefahr, das Tamagotchi unbewußt als Lebewesen oder als Lebenssurrogat zu betrachten. Die Pflege des Tamagotchis ist überdeterminiert durch die – meist uneingestandene – Sehnsucht nach wirklichen Muttergefühlen oder Liebesbeziehungen. Das Tamagotchi wird mit unbewußten Bedeutungsinhalten aufgeladen und so behandelt, als ob es sich wirklich um ein Kind oder Haustier handelt.

– Für einen 26jährigen, ledigen Vater, der zweimal in der Woche seine Tochter versorgen muß, avanciert das Tamagotchi zu einem bequemen Tochter-Ersatz bzw. Nebenkriegsschauplatz: Im Umgang mit dem Tamagotchi kann er sich all die gemeinen Freiheiten herausnehmen, die ihm im Umgang mit der Tochter versagt bleiben. Mit dem Tamagotchi will der überforderte Vater ein Stück seiner eigenen Kindheit fortsetzen und konsequenzlos spielen, statt konsequent versorgen.

– Eine 27jährige Weltenbummlerin aus Frankreich läßt stets nach wenigen Tagen ihr Tamagotchi sterben, um sich selbst zu beweisen, daß sie noch nicht reif dafür ist, dauerhaft seßhaft zu werden und Verantwortung für eine eigene Familie zu übernehmen.

– Eine 30jährige Kellnerin hat einen starken Wunsch nach einem eigenen Kind. Sie kann sich diesen Wunsch aber nicht eingestehen, da sie Angst hat, dieser Verantwortung noch nicht gewachsen zu sein. Mit dem Tamagotchi versucht sie unverbindlich auszutesten, ob sie nicht doch schon die nötige Reife besitzt.

Die Verlebensigung des Tamagotchis und die damit verbundenen Überdeterminationen ist die problematischste Umgangsform. Sie ist sozusagen die neurotische Übersteigerung des Sinnlichkeits-Ersatzes: Mit dem Tamagotchi versucht man gestörte – übergreifende – Wirkungskreise zu behandeln. Diese Umgangsform ist daher mit starken Peinlichkeiten verbunden, weil die Nutzer insgeheim spüren, daß das Tamagotchi für sie noch eine tiefere Bedeutung hat. Sie führt überdies häufig zur Ausbildung von (Pflege-)Zwängen und einem überstarken Pflicht-Bewußtsein.

Es gelingt kaum noch, sich dauerhaft vom Tamagotchi zu lösen. Durch wochenlange aufopferungsvolle Pflege versuchen Erwachsene zwanghaft, das Tamagotchi am Leben zu halten. Der unvermeidliche Exitus des Tamagotchis wird als eigenes Scheitern erlebt.

Für Kinder ist es problematisch oder geradezu gefährlich, wenn sie an Eltern, Lehrer oder Pädagogen geraten, die das Tamagotchi wie ein Lebewesen betrachten und den Umgang mit dem Tamagotchi als Reifeprüfung für das Kind erachten. Wer Kinder zu Verantwortung, Pflichtbewußtsein oder Pflege-Ausdauer ermahnt, läßt das Tamagotchi mit einer Bedeutung auf, die es für das Kind gar nicht hat. Die Kinder werden dadurch in eine neurotische Zwangshaltung gedrängt, die weder der kindlichen Experimentierfreude noch dem banalen Spielzeug Tamagotchi angemessen ist. Gefährlich ist nicht das Tamagotchi an sich, sondern erst die Sinn-Überfrachtung des Tamagotchis durch die Eltern und Experten.

4. Das Tamagotchi als (Kultur-)Kampfmittel

Da das Tamagotchi zum öffentlichen Streitfall geworden ist, kann es von älteren Kindern oder jungen Erwachsenen als Kampfmittel gegen die ethisch-moralischen Ansprüche der Eltern oder der Kultur eingesetzt werden. Man weiß, daß man mit dem Tamagotchi besorgte Eltern – vor allem der 68er Generation – beunruhigen und provozieren kann.

Mitunter wird das Tamagotchi nur angeschafft oder verschenkt, um andere zu schocken oder zu bestrafen: »Meine Eltern glauben, das ist ein Alptraum-Spielzeug, und ich bin nur noch in der Lage, das Tamagotchi zu quälen. Aber ich kann damit spielen, und ich werde doch kein Monster dadurch.«


Auch ohne Besitz oder Nutzung kann das Tamagotchi zum Kampfmittel werden. Das demonstrieren derzeit die zahllosen Experten, die sich auf das Tamagotchi stürzen und es als Sinnbild, Schreckbild oder Sündenbock in einer aufgebrauchten Kultur-Debatte mißbrauchen.

In der hitzigen Meinungsschlacht über das Wesen und Genesen unserer Kultur taugt das Tamagotchi allerdings nur, wenn man es nicht als banales Spielzeug sieht, sondern es mit Sinn und Inhalt auflädt: Der eiförmige Schlüsselanhänger avanciert so zum Symbol für die Entwirklichung der Welt oder den Verlust sozialer Kompetenz.³ Paradoxerweise erreicht man dadurch nicht den Untergang, sondern den Fortbestand des vielgescholtenen Tamagotchis: Die Sinn-Aufladung hält das Tamagotchi künstlich am Leben und schreibt ihm eine Macht zu, die es niemals hatte und schwerlich haben wird. Das Tamagotchi ist nur eine vorübergehende Modeerscheinung – ohne bedeutende seelische Auswirkungen. Es repräsentiert lediglich den Geist der 90er Jahre – ebenso wie die längst vergessenen Slimis

und Wollwürmer die Sinnlichkeit der 70er Jahre.

Zusammenfassung

Das Tamagotchi ist nur ein banales Spielzeug, nicht mehr und nicht weniger. Aber das haben bisher nur die Kinder erkannt. Die Erwachsenen überfrachten das Tamagotchi mit Sinn und Bedeutung: Bei den erwachsenen Nutzern avanciert es zum Lebenssurrogat, das Mutter- oder Liebesglück oder verloren geglaubte Erfahrungen von Sinn und Sinnlichkeit in den Alltag zurückbringen soll. Bei vielen Experten wird es als »Uding« gebrandmarkt, das die Kinder und die Kultur verderben kann. Psychologisch betrachtet ist das Tamagotchi für Kinder ungefährlich: Sie gehen eine Zeitlang mit dem Tamagotchi ihrer kindlichen Experimentierfreude nach und wetteifern dabei mit ihren Freunden, welches Tamagotchi am längsten durchhält.

Die eigentliche Gefahr geht von den Eltern und Pädagogen aus, die die Kinder zu Verantwortung, Pflichtbewußtsein oder Pflege-Ausdauer im Umgang mit dem Tamagotchi ermahnen. Sie laden das Tamagotchi mit einer Bedeutung auf, die es für das Kind gar nicht hat. Die Kinder werden dadurch in eine neurotische Zwangshaltung gedrängt, die weder der kindlichen Experimentierfreude noch dem banalen Spielzeug Tamagotchi angemessen ist. 

Stephan Grünewald

Anmerkungen

¹Nicole HANISCH, Bettina SCHRÖDER, Anja HOLTSCHNEIDER und Stephan GRÜNEWALD (Supervision: Prof. Dr. Wilhelm SALBER).

²Vgl. »Digitales und analoges Lebensideal« in: GRÜNEWALD, S. (1996): Jugend '96: Schmerzlos im Paralleluniversum. Zwischenschritte (15)2, S. 46

³Das Tamagotchi ist daher auch ein Musterbeispiel für einen Formalismus, der Inhalt wird.